



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Pompeji vor der Zerstörung**

**Weichardt, Carl**

**Leipzig, 1897**

Kapitel IV: Der griechische Tempel und seine Umgebung

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-72809](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-72809)

VIERTES KAPITEL.

DER GRIECHISCHE  
TEMPEL  
VND SEINE VMGEBVNG.

UNIVERSITÄT  
PADERBORN  
BIBLIOTHEK



Fig. 29. Südecke der Tempelruine.

Diesen ältesten Tempel der Stadt lernten wir oberflächlich schon kennen bei Betrachtung der Lage Pompejis in der Landschaft.

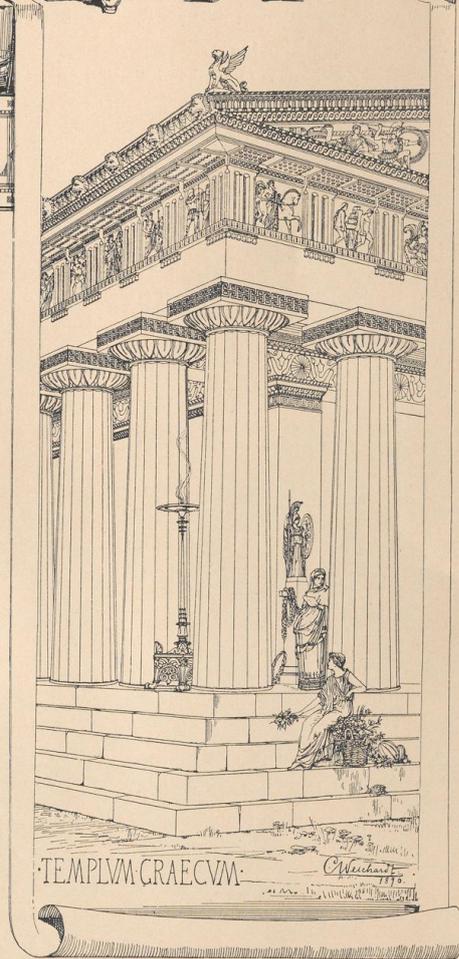
Wenig, sehr wenig ist noch übrig von dieser ersten Tempelanlage griechischer Kolonisten, aber das wenige selbst ist noch imposant und reicht aus, um ein Bild des Tempels, wie er war, zu geben:

Ein aus mächtigen Quadern gefügter Unterbau von fünf Stufen, ferner vier dorische Kapitäl, einige Säulentrommeln, geringe Mauerreste der Cella, ein farbiger Löwenkopf als Wasserspeier von der Hauptgesims-Langseite und einige Bruchstücke der bemalten Rinneleiste des Giebels, beide aus gebranntem Ton, das ist das ganze Material, das uns einen Anhalt zur Rekonstruktion geben kann.

Die obenstehende Kopfleiste zeigt die Südecke des Tempels, wie sie heute noch steht, ein Kapitäl, und die Terracottastücke, die jetzt im Museum untergebracht sind; darunter dieselbe Ecke wieder aufgebaut.

So ist der Leser gleich im Bild; wie man aber zu diesen Formen kommt, das soll hier des Näheren erörtert werden.

Das forum triangulare hat, wie sein Name sagt, die



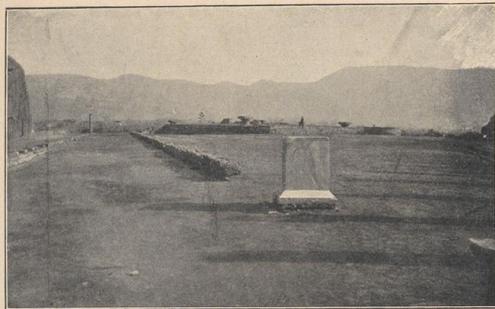


Fig. 30.  
Ansicht von Norden, vom Eingang aus.



Fig. 31.  
Ansicht von Süden. Standpunkt: das Podium des Tempels.

Form eines Dreiecks; die beiden spitzen Winkel desselben sind aber abgestumpft, so dass man es auch ein Fünfecksforum nennen könnte (siehe Grundriss Fig. 15).

Zwei der Dreieckseiten und die nördliche abgestumpfte Ecke haben dorische Säulenhallen von gutem schlanken Verhältnis, sonst öffnet es sich frei, einen weiten Rundblick in die Landschaft gestattend.

Der Zugang zum forum ist an der Nordecke. Eine aussen, nach der Stadt zu vorgelegte, jonische Säulenhalle (v) von schöner Arbeit bereitet den Eindruck vor, der sich den Pompejanern beim Betreten dieses Platzes darbot: man hatte die geräuschvolle Stadt hinter sich gelassen und trat gleichsam aus derselben heraus auf eine Stätte der Ruhe und Schönheit. Die Hallen, von 100 Säulen gebildet, verdeckten alles Profane, die Wohnhäuser rechts, das Theater und die Gladiatorenkaserne links, nur der Tempel ragte in gedrungener dorischer Kraft aus der langen Fläche hervor, das weite Gebirgs panorama und die Meerlinie überschneidend.

In der That war dieser Platz ein durch Natur und Kunst geweihter von seltener Schönheit. Die langen schattigen Hallen, welche Zugänge zum Theater enthielten, die im Freien liegende Wandelbahn davor an der Ostseite, machten gewiss diese Stätte zu einem Lieblingsaufenthalt der Pompejaner.

Die Annahme ist nicht zu gewagt, dass hier an der ältesten Kultstätte sich auch ein Hain befunden habe, in welchem von den Hirten und Ackerbauern, die sich auf dem Felsen ansiedelten,

ein Gott verehrt wurde. Wurden doch die Tempel oft an einem solchen durch primitiven Kult geweihten Ort erbaut, und eine Reihe von pompejaner Wandmalereien zeigt uns noch diese Götterverehrung an Altären unter heiligen Bäumen. Dass auf den verwitterten alten Lavaströmen grosse Bäume gedeihen, bestätigt das weite, stark bebaute Lavaterrain der Umgebung zur Genüge.

Betreten wir heute das forum triangulare durch die nördliche Halle, so ist der erste Eindruck allerdings ein trostloser (siehe Fig. 30).

Eine weite glatte Fläche, rechts und links eingefasst von den Ruinen der Säulenhallen, dehnt sich vor uns aus, an einer der Säulen der Eingangshalle die Spuren eines Brunnens (b), davor ein stehengebliebenes marmorbekleidetes Postament (p) ohne Deckplatte, dessen Inschrift sagt, dass einst hier die Statue des M. Claudius Marcellus, des früh verstorbenen Neffen des Augustus stand. Links vor uns die lange offene Wandelbahn, durch eine niedere Schranke vom Tempelterrain getrennt, im Hintergrund die letzten Reste des dorischen Tempels, breit und flach.

Es ist Alles zerstört und bis auf einige letzte Spuren verwischt und ausgelilgt.

Um einiges merkwürdiger wird schon der Anblick der Ruinenstätte, wenn wir die Wandelbahn entlang gehen und über die fünf hohen Stufen die Fläche ersteigen, auf der der Tempel einst errichtet war. Von hier (siehe Fig. 31 und den Grundriss) rückwärts nach dem Eingang zum forum blickend, erkennen wir die Hallenreste an der abgestumpften Nordecke und davor das eben erwähnte weisse

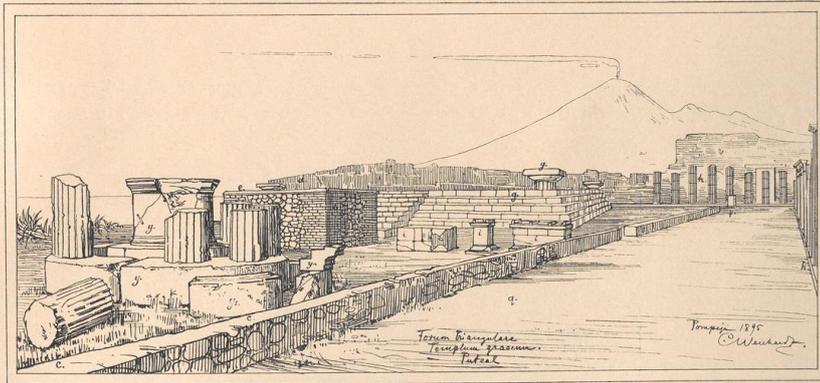


Fig. 32. Das forum triangulare von heute. Ansicht von Süd-Ost. Standpunkt S<sup>8</sup> des Grundrisses Fig. 15.

Postament des M. Claudius Marcellus von der anderen Seite, alles überragt von den Häuserruinen der Stadt und der breiten Masse des Vesuv. Von hier orientieren wir uns weiter und finden uns wendend, an der nach Südost gewandten Front des Tempels eine breite Treppe von 9 Stufen, die zu einem kleinen niederen quadratischen Bau (c) herabführt, daneben links drei Altäre (i), dahinter aber die Reste eines kleinen Rundtempels (y) (siehe Fig. 32). An der Westecke des Tempelpodiums entdecken wir als letztes noch eine halbkreisförmige Bank (m) mit Sonnenuhr, nach der Inschrift eine Stiftung zweier Duumvirn (Stadtoberhäupter).

Der erste Eindruck wurde als ein trostloser bezeichnet, und er ist es in der That für den, der weiss, wie es einst hier aussah. Wer davon noch keine Vorstellung hat, und sie ist ohne Anleitung kaum zu gewinnen, wird noch heute, wenn er vom Wandern durch die Ruinenstadt das forum triangulare betritt, eher von einem befreienden Gefühl ergriffen. Von den Stätten der Verwüstung menschlichen Glückes, die überall die direkten greifbaren Spuren sorglosen Lebens zeigen, aus den farbigen Wänden der eingestürzten Häuser, aus den engen Strassen tritt man heraus auf eine weite über die Landschaft hoch erhobene Fläche. Freie Luft ringsum, das weite Firmament umspannt uns wieder, die Berge, das Meer, das Thal ist's, was wir sehen und geniessen. Das schöne Werk der Menschen ist der Erde gleichgemacht, und so klein und niedrig ist es geworden, dass hier die Natur fast allein wieder die Herrschaft hält und in ihrer Grösse die letzten Reste von

Menschenhand kaum erkennen lässt. So ist der Platz auch heute noch ein Ort der Ruhe, denn das, was ihm einst diesen Stempel gab, die hohe Lage über der Landschaft, ist geblieben. Im Frühjahr bedeckt sich die Erde rings um die braunen Ruinen mit unzähligen roten Mohnblumen, die einen lebendigen Teppich bilden von lachender Farbe, so dass die sonnige Natur nicht

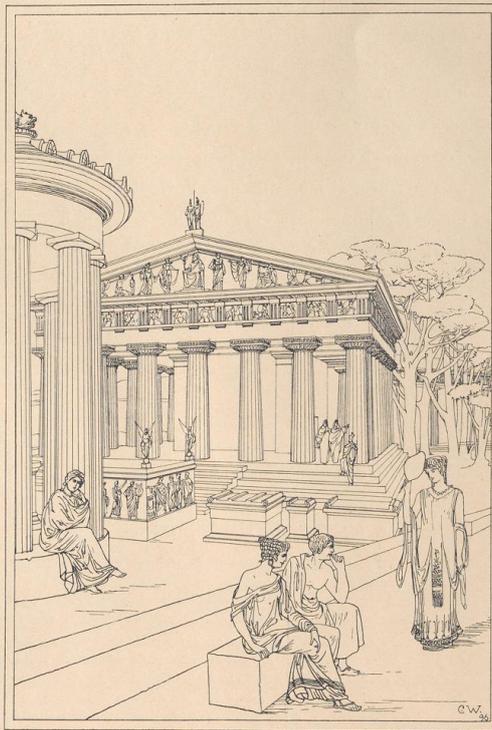


Fig. 33. Rekonstruktion zu Fig. 32. (Vergleiche Taf. III.)

nur von fern auf unser forum blickt, sondern auch zu unseren Füßen und zwischen den Fugen der 2½tausendjährigen Tempelstufen ein siegreiches Leben entwickelt.

Der griechische Tempel, wie die von Paestum und Selinunt ungefähr dem sechsten Jahrhundert v. Chr. angehörend, ist ein Pseudodipteros\* und hat je elf Säulen an den Langseiten, je sieben Säulen an den Giebelfronten (siehe Grundriss Fig. 15). Die bemerkenswerte Thatsache, dass die Giebelfront in der Mitte eine Säule hatte, ist erst neuerdings erkannt worden. Die Spuren der elf Säulen an der Langseite waren nachzuweisen, für die Fronten aber hatte man keine Anhaltspunkte. Nahm man sechs Säulen an, so wurden die Säulenzwischenräume (Intercolumnien) zu gross, bei acht Säulen jedoch kleiner, als die Intercolumnien der Seiten. Wandte man jedoch annähernd die Entfernungen der seitlichen Säulen auch auf die Giebelfront an, so ergaben sich sieben Säulen. Das moderne Gefühl sträubte sich so gegen die Annahme einer Säule in der Mittelachse, dass man diese Lösung gänzlich verwarf und entweder sechs oder acht Säulen annahm. Zwar zeigt der Zeustempel in Girgenti auch sieben Frontsäulen, ebenso die Schmalseite der Vorhalle des pompejaner Apollotempels eine ungerade Anzahl, auch am kleinen Tempel der kapitolinischen Gottheiten (Tfl. XII) in der Stabianer Strasse werden wir eine Mittelsäule nachweisen können, dennoch blieb man, trotz Fiorellis Gegenbehauptung, bei einer geraden Säulenzahl, und selbst v. Duhn und Jacobi bringen bei ihrer gründlichen Durchforschung des Tempels sechs Säulen.

Vergegenwärtigt man sich, dass bei einer Reihe von mehr als sechs Säulen das Auge ohne Abzählen überhaupt nicht im Stande ist, festzustellen, ob es sieben oder mehr Säulen sieht, und dass ferner die fehlende Mittelöffnung nur

\* D. h. die dritte Säule von links, sowie von rechts gezählt, entsprach der Cellamauer. Unter Dipteros versteht man eine Tempelanlage, die nicht wie der Peripteros eine einfache, sondern eine doppelte Säulenstellung um die Cella zeigt. Pseudodipteros (falscher Dipteros) hingegen bringt äusserlich die Kennzeichen des Dipteros, bei Weglassung der zweiten umlaufenden Säulenreihe, so dass ein verhältnismässig breiter Gang um die Cella entsteht. In unserem Fall ist der Umgang fast so breit wie das Cellainnere selbst.

unangenehm auffällt, wenn man sich direkt in die Achse des Tempels stellt, so braucht man sich nicht zu wundern, dass die Alten derartige Anlagen, einem praktischen Zweck folgend, schufen.

Wir sehen nämlich bei unserem Tempel dicht an die Stufen der Aufgangstreppe angerückt einen kleinen quadratischen Bau (Fig. 15) e rätselhafter Bestimmung, der die Besucher des Tempels zwang, entweder links oder rechts die Treppe zu betreten; beim Vorhandensein eines mittleren Intercolumnium hätte man, um dieses zu durchschreiten, demnach die Treppe schräg hinaufgehen müssen, während so Züge von Priestern oder Andächtigen zu Zweien die Treppe betretend durch zwei schmale Intercolumnien direkt auf die breite Thür des Cellavorraumes zuschreiten konnten.

Nun ist bei unserem dorischen Tempel zwar nachweislich der kleine rätselhafte Bau vor der Treppe viel später, wahrscheinlich erst zur Kaiserzeit gebaut, als der Tempel in seiner ursprünglichen Gestalt nicht mehr bestand, die sieben-säulige Anlage lässt jedoch darauf schliessen, dass schon bei Gründung des Tempels ein grösserer Altar, das Grab eines Helden, oder ein Raum zum Schlachten der Tiere, oder ein Purgatorium vor der Treppe angelegt wurde, an dessen Stelle dann der jetzt vorhandene kleine Bau trat.

Eine hier beigefügte Wandmalerei aus Pompeji, Fig. 34, auf welcher sich zehn Tempel oder

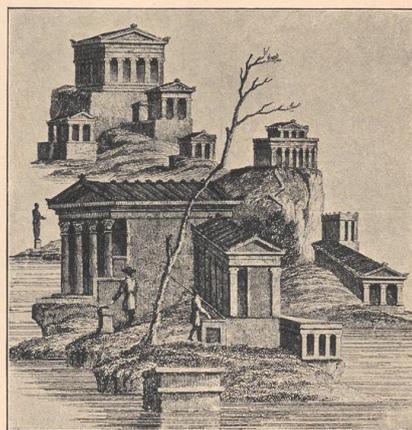


Fig. 34. Pompejanische Wandmalerei, nach Gell.

tempelartige Bauten abgebildet finden, zeigt sieben Anlagen mit einer ungeraden Säulenzahl, ein Beweis, dass die Alten daran keinen Anstoss nahmen und kein so ausgesprochenes Gefühl für axiale Anordnungen hatten, wie die Modernen. That doch der Beschauer selten dem Baumeister den Gefallen, sich in die von ihm angeordnete Achse zu stellen, die wohl ein übersichtliches, aber durch die Symmetrie oft unmalerisches Bild giebt.\*

Ein weiteres Argument für die sieben Frontsäulen findet sich darin, dass die dritte Säule von links und rechts gezählt gerade vor den Langmauern der Cella, also mit diesen in baulichem Zusammenhang steht, während bei sechs Säulen keine auf die Cellamauer trifft. Auch hat bei der siebensäuligen Anordnung die Tempeltreppe entschieden in ihrer Breite Beziehungen zu den drei Mittelsäulen (siehe Grundriss Fig. 15).

Für den, der die ältesten Tempelformen als aus dem Holzbau entstanden auffasst, wird ausserdem begreiflich sein, dass man dort das horizontal liegende Auflagerholz, welches die Sparren aufnehmend den Dachfirst trug, direkt durch eine vertikale Holzsaule stützte. Das Vorhandensein einer Öffnung unter dem Giebel verlangt schon eine kompliziertere jochartige Anordnung auf zwei Holzsäulen. Unser Säulenmotiv hat also auch einen auf den primitiven Holzbau zurückzuführenden Entschuldigungsgrund.

Die fünf Tempelstufen sind, ebenso wie die gedrungenen (unten ungefähr 1,20 Meter starken) Säulenschäfte, aus Tuff, die weit ausladenden Kapitäle aber in dem festeren Sarnokalkstein gearbeitet; auch der Oberbau war jedenfalls in Kalkstein ausgeführt und wie die Säulen mit einem feinen weissen Stuck überzogen, während die Rinnleiste, als frei ragendes Glied aus gebranntem

\* Am forum triangulare ist Alles unaxial, der Tempel steht weder parallel zu einer der Hallen, noch zur Stadtmauer (siehe Grundriss), der kleine Bau vor der Tempeltreppe nicht in der Mittelachse derselben, der Rundtempel weder in Beziehung zu diesem, noch zum dorischen Tempel. Höchstens könnte man annehmen, dass der Tempel mit seiner südwestlichen Langseite parallel zur Hauptrichtung des Lavastroms angelegt worden wäre, woraus ein höheres Alter des Tempels als der Stadtmauer resultieren würde.

Dass diese Achsenlosigkeit dem Anblick der ganzen Anlage nicht schädlich ist, zeigt Tafel III.

farbigen Ton hergestellt war. Dieser letzte Umstand lässt mit Sicherheit auf die Bemalung einzelner Bauglieder oder des ganzen Tempels schliessen. Dass das Giebelfeld eines so reichen Tempels ohne Figureschmuck gewesen wäre, ist von vornherein ausgeschlossen; bei dem mittelmässigen zur Verfügung stehenden Material werden die figürlichen Darstellungen jedoch schwerlich in voller runder Plastik, sondern als Hoch- oder Flachrelief und bemalt zu denken sein.

Die Mauerreste auf dem Tempelpodium haben nur zum Teil der ursprünglichen alten Cellamauer angehört. Schon früh scheint der Tempel zerstört worden sein und an seine Stelle wurde, wahrscheinlich in römisch-republikanischer Zeit, ein kleines Heiligtum gebaut, das nicht einmal die Mitte des Podiums einnahm.

Auch über den Gott, der an dieser Stätte verehrt wurde, weiss man nichts. Es giebt kaum noch Einen der Götter, der nicht für diesen Tempel von den verschiedenen Forschern vorgeschlagen und verfochten wäre. Fiorelli bringt Argumente für einen Herkulestempel, Nissen glaubt, dass hier die Stadtgöttin Pompejis verehrt wurde, die später, nach der sullanischen Eroberung, den Namen der Venus angenommen habe, andere haben ihn für einen Jupiter-, Neptun- oder Bacchustempel gehalten. Gewiss hatte man in der Hafencity Pompeji ein Heiligtum des Neptun, dieses stand aber vielleicht am Hafen oder harrt noch, in der Stadt verschüttet, der Auferstehung, ebenso wie der Tempel der Stadtgöttin Venus, für die doch sicher ein eigenes Heiligtum erbaut war.

Rechts neben der Cellamauer sieht man eine längliche schmale Basis, auf der wahrscheinlich ein Hirsch aus gebranntem Thon gestanden hat, von dem sich Bruchstücke fanden. Der Hirsch ist dem Apollo und der Diana geweiht; da man nun am Fusse des Lavastroms einen kleinen Torso fand, in dem man eine Apollofigur zu erkennen glaubte, so wurde auch diesem Gott der Tempel zugeschrieben und angenommen, dass der heutige Apollotempel nach der Zerstörung des alten dorischen als Ersatz für diesen erbaut wurde.

Die drei Altäre, die heute noch seitlich vor

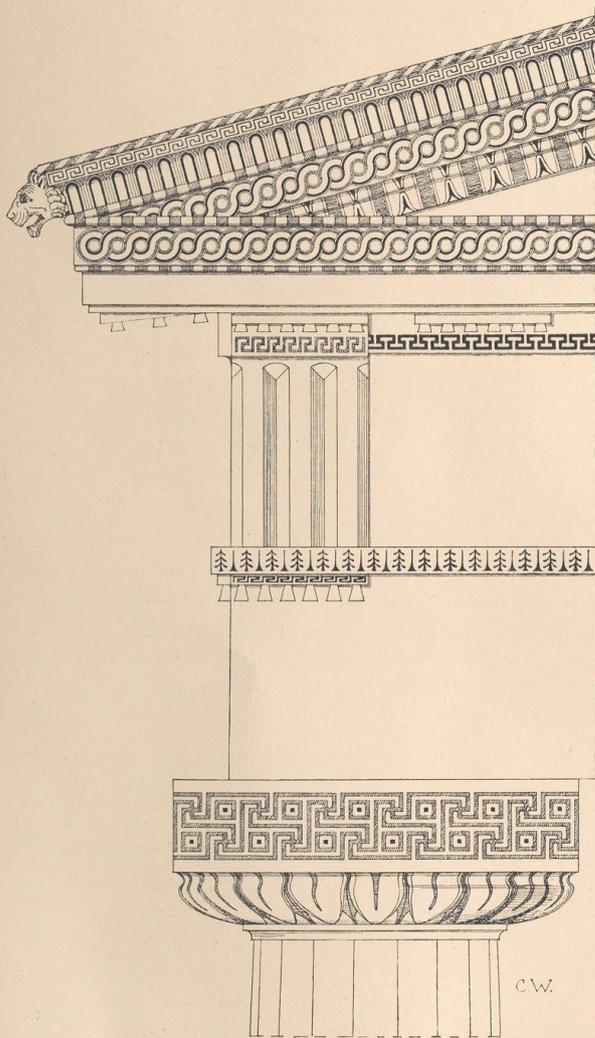


Fig. 35. Wahrscheinliche Form des griechischen Tempels in Pompeji.

dem Tempel stehen, von denen der eine oben drein noch dreiteilig ist, lassen sicher erkennen, dass auf dieser Stätte mehrere Götter verehrt wurden, und wir wollen, unbekümmert um den Namen des Tempels, hier versuchen, seine Form annähernd richtig zu ergründen, uns von ihm selbst ein klares Bild zu machen und seine Lage zu den umgebenden Hallen, sowie zu dem kleinen Rundtempel darzustellen, der zierlich sich vor der schweren ersten Masse des alten Tempels erhob.

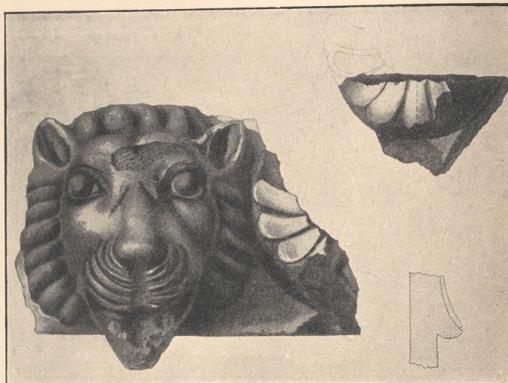


Fig. 36. Wasserspeier vom Hauptgesims des griechischen Tempels in Pompeji.

Zu diesem Zweck greifen wir noch einmal zurück auf die Ruinendarstellung am Kopf dieses Kapitels mit den äusserst spärlichen Fundstücken. Die geringen Terracottaresten, der alte Löwenkopf mit zugehöriger Palmette (Fig. 36), sowie die beiden Scherben (Fig. 37)\* sind in drei gebrannten Farben, schwarz, rot und gelb ausgeführt. Die letzten beiden Stücke haben, wenn man sie mit noch weiteren Scherben ergänzt, insofern einen Zusammenhang mit dem Thonstück des Wasserspeiers, als beide dieselbe Höhe 21—22 cm haben.\* Bei Untersuchung der Säulenreste und Kapitälreste sehen wir, dass eine noch vorhandene untere Säulentrommel einen Durchmesser von 1,185 Meter hat, während der untere Kapitälring erkennen lässt, dass der obere Säulendurchmesser nur 0,95 betrug;\*\* die Verjüngung der Säule ist uns also bekannt. Wenn wir nun die Säulenhöhe analog dem ungefähr gleichzeitig erbauten Neptuntempel in Paestum als  $4\frac{1}{2}$  des unteren Durchmessers annehmen und sie dann, der engeren Intercolumnien wegen, ein wenig schlanker zeichnen, das Kapitäl, wie wir es vorfinden, wieder dahin setzen, wohin es gehört, so haben wir eine Säule, die wohl nur wenig von denen, wie sie waren, abweichen wird (Fig. 35 u. 38). Wie nun ferner ein dorischer Architrav und Triglyphenfries aussah, ist uns wohl bekannt, und wir werden gut thun, uns, bevor wir ihn aufzeichnen, den Fries in Paestum oder den von Aegina anzu-

\* Siehe Fiorelli (gli scavi di Pompei) sowie von Duhn u. Jacobi (der griechische Tempel in Pompeji).

\*\* Nach Overbeck-Mau (Pompeji).

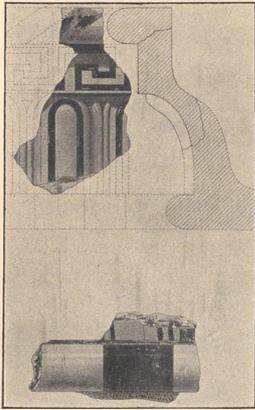


Fig. 37. Stück der Rinneleiste vom griechischen Tempel in Pompeji.

sehen, wie er in jeder Architekturgeschichte zu finden ist. Der Tempel von Aegina hat für uns besonderen Wert, weil seine Säulen ungefähr dieselbe Höhe haben, wie die von unserem Tempel. Wenn ganze verbindende Bauteile fehlen, dann ist deren Ergänzung nicht allzu schwierig, man muss dann ähnliche gleichzeitige Bauten studieren und bei Abwägung der Verhältnisse sie den anderen anpassen, mit einem gewissen Gefühl für das hierher Gehörige, wie es der Bildhauer haben muss, der einen verstümmelten antiken Kopf ergänzt. Anders und schwieriger ist es, wenn, wie beim Hauptgesims unseres Tempels, einige Thonscherben vorhanden sind, an deren Form und Mass wir uns halten müssen.

Die beiden hauptsächlichen Fundstücke (Fig. 36 und Fig. 37) haben, wie schon gesagt, dieselbe Höhe und waren Rinneleisten, die eine der Langseite, die andere dem Giebel angehörig;

diese Stücke berührten sich an der unteren Giebelecke. Dass das erste Stück mit dem Löwenkopf eine



Fig. 38. Wahrscheinliche Form des griechischen Tempels in Pompeji (Südecke).

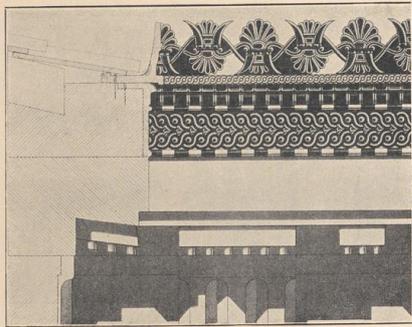


Fig. 39. Gebälk vom Tempel C in Selinunt.  
Nach W. Dörpfeld (Über die Verwendung von Terracotten etc.).

Rinnleiste der Langseite war, braucht wohl kaum für den bewiesen zu werden, der die Anordnung eines dorischen Tempels kennt; nicht so einfach ist der Beweis, dass das andere Stück (Fig. 37) die Rinnleiste (Sima) des Giebels bildete, denn beim Tempel C in Selinunt (Fig. 39) finden wir eine ähnliche Dekoration, nicht auf der Rinnleiste, sondern auf dem oberen Teil der Gesimsplatte, über der dann erst die reich verzierte und durchbrochene Sima steht. Ein Blick auf den Querschnitt unserer pompejaner Sima lässt aber eine abgerundete rinnenartige Form erkennen, ähnlich wie wir sie an einem Simastück vom Schatzhaus der Geloer in Olympia, dort auch mit ähnlicher Dekoration vorfinden.\*

v. Duhn nimmt an, dass die Terracottaleisten nach gewissen Schablonen fabrikmässig hergestellt wurden. Diese Annahme wird unterstützt durch die Erscheinung an dem grossen Tempel C in Selinunt, wo zur Ausfüllung der halben Gesimsplatte mehrere Dekorationsformen übereinander angebracht wurden (Fig. 39), die bei kleineren Tempeln für den Schmuck zweier Bauglieder ausreichten.

Bei den meisten durch farbige Terracotten geschmückten Tempeln finden wir die halbe Platte durch einen Streifen dekoriert, der ein verschlungenes Band darstellt.

Die Frage liegt nahe: warum war nur die obere Hälfte der Gesimsplatte, warum nicht die ganze verziert?\*\*\*

\* Dörpfeld. Über Verwendung von Terracotten etc. Tafel I. 3.

\*\*\* Mir ist nicht bekannt, dass diese Frage schon irgendwo erörtert worden wäre.

Der Grund hierfür wird uns gleich klar, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass, besonders bei kleineren Tempeln, die Terracottaverkleidung jedenfalls erst da begann, wo das Steinmaterial des Tempels aufhörte und das Holz des Daches, die Sparren, begannen; dies ist über der ersten ausgekragten Platte des Hauptgesimses, welches an seiner Unteransicht die kleinen Platten mit Tropfen als letzte Steindekoration trägt. Bei der Längsverkleidung des Sparrens am aufsteigenden Giebelgesims, der durch dasselbe Bandmotiv verziert war, fehlt der zweite undekorierte Plattenteil, da er erstens nicht zur Dachkonstruktion gehört, zweitens dem steigenden Giebelgesims eine Schwere und Wucht verliehen hätte, die wohl dem Hauptgesims, nicht diesem zukommt.

Bei einigen Tempeln ist diese Beziehung verwischt, wie beim Tempel C in Selinunt, bei welchem der Sparren, in den Stein eingelassen, schon früher aufhört und darum die gebrannte Thonplatte auf geringe Tiefe in den Kopf des Steines versenkt ist.

Die Terracottaverkleidung der Tempel erscheint ursprünglich als ein Schutz des Holzgespärres, das dadurch vor Feuchtigkeit bewahrt wurde; in ihrer konstruktiven wasserdichten Verbindung mit den anstossenden Dachziegeln könnte man sie auch als ein wettersicheres Übergreifen des Ziegeldaches bezeichnen, das, mit der edlen Façade des Tempels in Berührung kommend, gleich eine Form und Farbe annimmt, wie sie die sinnvolle Symbolik des dorischen Baues verlangt. An der horizontalen Gesimsplatte der Giebelseite wurden die Terracotten nur als verbindende Dekoration fortgesetzt (Fig. 35).

So finden wir bei allen besseren dorischen Tempeln, deren Gesimse bemalt oder mit Terracotta verkleidet waren, die Platte des Giebels feiner gestaltet, als die des horizontalen Hauptgesimses und in diesem Sinne ist auch bei der vorliegenden Rekonstruktion verfahren; die beiden nachweisbaren Rinnenstücke von gleicher Grösse, aber verschiedener Behandlung, sind auf einem bandartig gewundenen Terracottamuster aufsitzend dargestellt, von dem allerdings nichts auf uns gekommen ist.

Die hier gebrachten Entwicklungen über das Hauptgesims des griechischen Tempels in Pompeji sind vielleicht für ein Werk, das nicht nur für Archäologen und Architekten geschrieben ist, etwas weitgehend, jedoch habe ich die Erfahrung gemacht, dass in unseren Tagen gebildete Laien sich auch für solche Dinge interessieren, und zwar nicht allein die Männer. Mir aber kommt es darauf an, nicht wie ein Feuilletonist über Pompeji zu schreiben und nicht Bilder zu bringen, für die ich den Beweis schuldig bleiben muss.

Wir gehen jetzt an dem kleinen viereckigen Bau vor der Tempeltreppe, der, sich breit gegen diese öffnend, eine niedere eingebaute Schranke zeigt, sowie an den Altären vorbei und stossen, nach Südosten uns wendend, bald auf die Ruine des kleinen Rundbaues,  $\gamma$  (siehe Grundriss und Fig. 32), der, wie die hundertssäulige Halle der vorrömischen (oskisch-samnitischen) Zeit angehörig, sehr wohl zu gleicher Zeit mit dem griechischen Tempel bestanden haben kann.

Auf einem runden Sockel stehen acht zierliche Säulenreste, die, nach den Canelluren zu schliessen, dorischer Ordnung waren. Sie umschliessen einen auf viereckiger Basis stehenden Brunnentrog.

Daneben finden sich zwei Stücke  $\gamma_1$  und  $\gamma_2$ , Architrav und Gesims des kleinen Brunnenhauses. Dass noch ein Fries zwischen diesen beiden Architekturteilen bestanden hätte, ist nicht wahrscheinlich, denn der Architrav ist mächtig genug, um mit dem Sims den Oberbau der schwachen Säulen zu bilden (Tafel III).

Der Rundbau wurde bisher für ein Puteal gehalten, wie sie an Stellen, die durch Einschlagen des Blitzes geheiligt waren, errichtet wurden. Durch Mau ist jedoch nachgewiesen, dass hier eine tiefere Brunnenöffnung vorhanden ist, die wahrscheinlich durch den Lavafels, wie in einigen anderen Fällen, hindurch gearbeitet war.

War es ein Brunnen, so ist anzunehmen, dass zwar nicht der Rundbau und der Trog, aber der

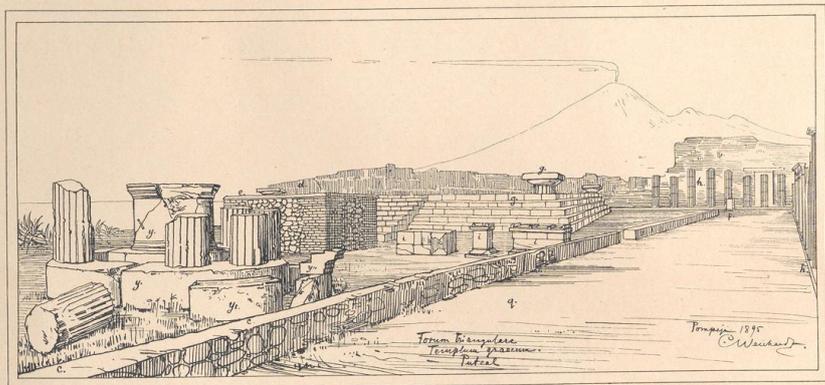
Brunnenschacht älter ist, als der dorische Tempel. Denn wenn man in Nähe eines so bedeutenden Tempels einen Brunnen angelegt hätte, der, da er Kultuszwecken dient, eine gewisse architektonische Ausschmückung verlangt, so hätte man ihn doch wohl in der Achse des Tempels, oder seitlich angebracht, nicht aber in so unklarer Beziehung zu diesem.

Alles, was in diesem Kapitel zur Sprache kam, ist in der grossen Rekonstruktion vom forum triangulare Tafel III dargestellt. Im Vordergrund sehen wir den zierlichen Bau des runden Brunnenhauses, dahinter den wuchtigen dorischen Tempel mit geschmücktem Giebfeld, weiter rechts die Wandelbahn, die gegen den Tempel durch niedrige Rampe abgeschlossen, die Länge der an das Theater anstossenden östlichen Halle begleitet, um am Monument des M. Claudius Marcellus vor der kurzen Eingangshalle zu endigen. Über dieser ein Teil der Stadt und der alte mons vesuvius. Links vom Brunnenhaus eröffnet sich ein weiter Blick in die Ferne über das Meer bis zum Cap der Minerva und der Insel Capreae.

Im Mittelgrunde links ist der Ausfluss des Sarnus mit dem Hafen angedeutet.

Dass der Hafen gerade so ausgesehen habe, soll nicht behauptet werden, jedenfalls aber entspricht die Landschaft so mehr einstiger Wirklichkeit, als wenn gar nichts hingezeichnet wäre.

Auch der fragliche viereckige Bau vor der Tempeltreppe ist angebracht, ein scheinbarer Anachronismus, da er, wie bemerkt, sicher erst nach Zerstörung des Tempels in seiner heutigen Gestalt aufgeführt wurde. Da wir aber annehmen dürfen, dass früher schon an dieser Stelle etwas gestanden hat, sei es ein Schlachthaus für Opfertiere, sei es, wie Nissen meint, die Begräbnisstätte der Tempelpriesterinnen, oder eine Ummauerung des Altars, da endlich das Vorhandensein dieses Baues als einer der Gründe für die mittlere Frontsäule des Tempels gelten darf, so ist das Anbringen dieses oder eines ähnlichen Baues gerechtfertigt.



Ruine zu Tafel III.



TAFEL III.



DER GRIECHISCHE T  
AVF DEM FORVM TRIANG



POMPEI ANTIQVI  
FORVM TRIANGVLARE  
TEMP. PLVM GRAECVM · P · V · T · E · A · L ·

ISCHE TEMPEL  
VM TRIANGVLARE.

